Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 144 (1978)

Heft: 11

Artikel: Ein "militärisches Schauspiel" im Manöver und vor dem Winkelrieddenkmal

Autor: Dolder, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein «militärisches Schauspiel» im Manöver und vor dem Winkelrieddenkmal

Eduard Dolder, Oberstleutnant außer Dienst

1937 fanden Manöver in der Gegend des Jochpasses statt: Luzernertruppen gegen das sich verteidigende Unterwaldner Bat 47. Der geplante Übungsablauf wurde jedoch beim Bat 47 vorzeitig bekannt, so daß es den Angriff abwehren konnte. Umstellungen im Manöver führten zu ermüdeten Truppen. Dies wiederum zu einem unwürdigen Vorbeimarsch und beinahe zur Meuterei. – Ein Augenzeuge schildert die dramatischen Vorkommnisse. ewe

Auf der Frutt

Mein erster Dienst im Stab Geb Inf Rgt 20 (Kdt: Oberstlt Siegwart von Hergiswil) war ein **Brigade-Wiederholungskurs,** der vom 2. bis 14. August 1937 stattfand. Der Brigadekommandant hieß Oberst Spinnler (Liestal), von dem ich nur wußte, daß er seine Brigade zum letztenmal führte. In der zweiten Woche waren **Manöver** in der Gegend des Jochpasses vorgesehen. Als Abschluß stand am Donnerstag ein **Vorbeimarsch** der Brigade vor dem Winkelrieddenkmal in Stans auf dem Programm. Übungsleiter der Manöver war Divisionär Eugen Bircher. Bereits am Samstag der ersten Woche wurde unser Regiment auseinandergerissen: die beiden Luzerner Bataillone kamen zu Rot, das Unterwaldner Bataillon 47 zu Blau.

Als der jüngere der beiden Pferdeärzte im Regiment wurde ich **dem Bataillon 47 zugewiesen.** Wir gelangten noch am Samstagabend auf die Frutt, wo für die Mannschaft Zelte aufgeschlagen und die Pferde, etwa 120 an der Zahl, an Campingpfählen festgebunden wurden. Die Offiziere fanden Unterkunft in den beiden Hotels, in denen in der Nacht zum Sonntag eine Art Älplerchilbi improvisiert wurde, so daß die Truppe in den Genuß eines verlängerten Ausgangs kam.

Am Sonntagmorgen fand ein **Feldgottesdienst** statt. Da aber der Feldprediger des Regiments bei den anderen Bataillonen predigte, mußte für uns ein besonderer Geistlicher aufgeboten werden, nämlich Hptm Burch, Pfarrer in Kehrsitten. Er erfreute sich bei der Truppe und vor allem beim Übungsleiter großer Beliebtheit, war er doch der einzige Pfarrer in der Schweiz, der neben seinem Amt noch eine Wirtschaft führte. Diese lag grad neben der Kirche, mit der Gartenwirtschaft an den See grenzend. Da seine Besoldung in der Gemeinde so gering war, daß er damit nicht hätte leben können, gab ihm der Bischof die Erlaubnis, zusammen mit seiner Schwester diese Wirtschaft zu führen.

Unterwaldner gegen Luzerner

Am Sonntagnachmittag bekam die Truppe auf der Frutt hohen Besuch: die **Landesregierung von Nidwalden** erschien in corpore. Das Bataillon besammelte sich, dann setzte es sich im Halbkreis um seine Regierung und den Bataillonskommandanten auf den Boden. Die Bataillonsfahne flatterte im rauhen Bergwind. Zu Gast war auch ein **Pater aus dem Kloster Engelberg,** ein Freund des Bataillonskommandanten. Er hieß Pater Placidus, mit bürgerlichem Namen Hartmann, dessen Bruder Oberst Hartmann und Instruktionsoffizier die Luzerner Rekrutenschule kommandierte. Es war anzunehmen, daß auch Pater Placidus eine militärische Ader besaß und für ihn die Verfolgung der Manöver sicherlich von Interesse war.

Nun wurden **Ansprachen an die Truppe** gehalten, zunächst vom Bat Kdt Major Vonmoos aus Hergiswil. Er erwarte von seinen Truppen höchsten Einsatz, um die Luzerner zu hindern, die Frutt zu besetzen und den Weg über den Jochpaß frei zu bekommen. Wenn dies aber den Luzernern trotzdem gelänge, würde er am nächsten Donnerstag in Stans **hinter** dem Winkelrieddenkmal vorbeimarschieren, da er sich auch vor ihm nicht schämen wolle. Auch Ständerat Joller ergriff das Wort und sagte, daß er vor der Landsgemeinde mit dem Bataillonskommandanten hin und wieder die Klingen kreuze, da sie nicht immer derselben Meinung seien, aber hier, wo es gegen die Luzerner ginge, seien sie Freunde. Auch er erwarte, daß sich die Truppe in den kommenden Manövern dem Helden von Sempach würdig erweise, der ja auch ein Unterwaldner gewesen sei.

In diesen Ansprachen kam so recht zum Ausdruck, **wie gespannt das Verhältnis zwischen Luzernern und**

Stab Geb Inf Rgt 20 defiliert am 12. August 1937 vor dem Winkelrieddenkmal.

Unterwaldnern war. Der Hauptgrund bildete damals der Bau des Bannalpwerkes, von der Landsgemeinde beschlossen, damit die Unterwaldner über eigene Stromversorgung verfügten und nicht mehr von den Luzernern abhängig waren. Das behagte den Luzernern nicht, und sie versuchten die Unterwaldner dadurch zu ärgern, daß sie ihnen von Zeit zu Zeit den Strom abstellten. Ich erlebte dies selbst, als ich mit meiner Familie auf das Stanserhorn fahren wollte: die Bahn an der Talstation stand wohl bereit, doch das Personal fehlte, weil die Luzerner einmal mehr die Stromzufuhr blockiert hatten.

Zum Schluß der eindrucksvollen und patriotischen Feier auf der Frutt sprach der Feldprediger ein Gebet, worauf man auseinanderging. Die Regierung lud den Bataillonsstab zu einem «Zabig» ein; es gab kalte Platte. Man saß fröhlich beisammen. Dieser **gemütliche Hock unter den zivilen und militärischen Gewalten Nidwaldens** – wobei die Kirche durch den Feldprediger und durch Pater Placidus gebührend vertreten war – gab nun, so unwahrscheinlich dies klingen mag, den Anlaß, daß die bevorstehenden Manöver einen völlig anderen Verlauf nahmen als vorgesehen war.

Manöverplan benachteiligt Unterwaldner

Der Militärdirektor von Nidwalden erhielt nämlich von der Übungsleitung, wie es offenbar üblich war, eine Einladung zu den Manövern und zum Vorbeimarsch in Stans. Dieser Einladung lag ein Schriftstück bei, in dem **der ganze Manöverablauf beschrieben** stand. In freundschaftlich-eidgenössischer Einstellung übergab er die Unterlagen dem Bataillonskommandanten, der mit wachsendem Interesse vom Inhalt Kenntnis nahm. Er stellte fest, daß die Ausgangslage derart festgesetzt war, daß die Unterwaldner zu spät in ihre Verteidigungsstellungen auf dem Graustock kommen mußten, von wo aus man den Zugang zur Frutt und zum Jochpaß beherrschte. Zeitlich wäre dies wohl möglich gewesen, aber nur am Tag. Bei Dunkelheit gilt der Aufstieg auf den Graustock von der Rückseite her als undurchführbar.

Die Truppe hätte also mit dem Aufstieg bis zum Morgengrauen warten müssen, das heißt bis zum Zeitpunkt, an dem die Luzerner mit ihrem Angriff über das Abgstütz auf die Frutt ansetzten. Während die Unterwaldner erst etwa die Hälfte des Aufstiegs hinter sich gebracht hätten, sah die Manöverleitung die Luzerner bereits auf dem Graustock, da der Aufstieg von der vorderen Seite keine Schwierigkeiten bot. **Die Verteidigung der Frutt wäre damit unmöglich geworden,** und den Schiedsrichtern wäre nichts anderes übriggeblieben, den Angriff als erfolgreich zu erklären und die Unterwaldner auf den Rückzug über den Jochpaß zu verweisen. In Rückzugsgefechten wäre die Truppe schließlich in den Raum Engelberg gedrängt worden, wo auch der Abbruch der Manöver vorgesehen war.

Im weiteren war von der Übungsleitung beabsichtigt, die Truppe in der Nacht zum Donnerstag ausruhen zu lassen, dann nach Stans zu marschieren, um nachmittags **vor dem Divisionskommandanten und dem Winkelrieddenkmal vorbeizumarschieren.** In Anbetracht der vielen in- und ausländischen Feriengäste sollte dieses Defilee zu einem unvergeßlichen militärischen Schauspiel werden. Es wurde in der Tat ein militärisches Schauspiel, aber ein ganz anderes, als sich die Manöverleitung vorgestellt hatte!

Ein Plan wird ausgeheckt und hat Erfolg

Daß dieser vorgesehene Verlauf dem Bataillonskommandanten nicht gefiel, war von vornherein klar. Er rief die Bergführer seines Bataillons – etwa ein Dutzend – zu sich. Der Bataillonskommandant schilderte ihnen die Lage und fragte, ob es möglich wäre, **während der Nacht die Mannschaft** mit Maschinengewehren und Munition **auf den Graustock zu führen.** Es waren alle verantwortungsbewußte Männer, und so kamen sie zum Schluß: es geht nicht, weil es zu gefährlich sei.

Pater Placidus zog eine **uralte Landkarte** hervor, die er im Kloster gefunden hatte, und hoffte, darin einen markierten Weg auf den Graustock zu finden. Auch diese Hoffnung zerschlug sich. Ich war beinahe versucht, den Pater mit Kardinal Schinner zu vergleichen, der die Eidgenossen – bei denen sicherlich auch Unterwaldner dabei gewesen waren – nach Marignano begleitet hatte.

Betrübt und niedergeschlagen wollte man auseinandergehen, als sich ein Wachtmeister meldete. Unter der Voraussetzung, daß der in der Nacht einzuschlagende **Weg noch bei Tageslicht mit weißer Farbe gekennzeichnet** werde, ließe sich das Unternehmen wagen. Sofort fuhren zwei Soldaten mit einem Extrakurs zu Tal und kehrten mit dem gewünschten Farbkübel per Seilbahn zurück. Die Zeit reichte gerade noch aus, um vor dem Einnachten die Route zu markieren, und die Truppe stieg nachts bergan. Als bei Tagesgrauen die Luzerner zum Sturm ansetzten, ratterten vom Graustock her die Maschinengewehre. Den Schiedsrichtern blieb nichts anderes übrig als der Entscheid: **Angriff unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen!**

Übungsleitung muß umstellen

Die Übungsleitung stand vor einem Rätsel, doch mußte sie sich den Tatsachen beugen. **Sie brach die Übung ab und bereitete eine neue vor.** Der Einfachheit halber wurde der Einbruch der Franzosen 1798 über das Ächerli kopiert. Für die Truppe bedeutete dies eine große Umstellung, verbunden mit langen Märschen von Montagnacht bis Dienstag.

Dieser **Nachtmarsch** stellte an Mann und Pferd, die schon in der Vornacht kaum geschlafen hatten und tagsüber nicht zur Ruhe gekommen waren, höchste Anforderungen. Bei den Marschpausen blieben die Männer auf der Straße liegen und schliefen sofort ein. Die Pferdeführer wickelten die Zügel um den Arm, um die Pferde am Davonlaufen zu hindern. Eine Hochgebirgspatrouille marschierte übermüdet bei einer Kurve geradeaus und verschwand in der Tiefe. Mit Fouragierstricken aus den Satteltaschen konnten die Soldaten wieder auf die Straße gehievt werden. Doch rechtzeitig bezog die Truppe in ihrem Abschnitt die Stellungen am Ächerli.

Anders in den Nebenabschnitten. Obschon diese Truppen wesentlich kürzere Anmarschwege hatten, trafen sie mit derartiger **Verspätung** ein, daß sie erst am Mittwoch kampfbereit waren. Der Grund für diese Verzögerung schilderte mir Sanitätsmajor Gloor vom damaligen blauen Manöverstab ad hoc: «Ein entscheidender Punkt, der meines Erachtens für die Übermüdung der Truppe ausschlaggebend war, ist der Umstand, daß in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein starkes Gewitter über dem Juchli- und Storreggpaßgebiet niederging. Ich selbst hatte in diesem Abschnitt eine Sanitätstransportübung geplant, die deswegen eingestellt respektive stark reduziert werden mußte. Die nach dem ersten Gefechtsabbruch zurückmarschierende Truppe mußte zunächst an vielen Stellen die Wege ausbessern, damit die Saumpferde und das schwere Material in das Tal hinunter gebracht werden konnten. Dies führte zu Verzögerungen und zur Übermüdung der Truppe. Als wir abends zum Ächerli hinaufstiegen, konnte die Mannschaft – Soldaten wie Offiziere – nicht mehr. Sie lagen beidseits des Weges und schliefen. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie einer der Bataillonskommandanten (Major Schaub) bei Div Bircher

in der Sennhütte sich meldete und kurz und bündig sagte: «Herr Oberstdivisionär, meine Truppe kann nicht mehr!»

Erst Donnerstag früh konnte Rot mit dem Angriff beginnen. Als die Lage bei Blau kritisch wurde, ertönten die Trompeten, die den **Abbruch der Manöver** verkündeten.

Ein «denkwürdiges» Defilee

Der Befehl traf ein: «Alle Offiziere auf das Stanserhorn zur Kritik. Zurück bleibt pro Bataillon ein Offizier, der die Truppe nach Stans führt und sie auf der Allmend zum Vorbeimarsch bereitstellt.»

Ausgerechnet die jüngsten Leutnants, die **in der Truppenführung noch keine Erfahrung** hatten, wurden zurückgelassen. Sie befürchteten, zu spät nach Stans zu kommen und gestatteten deshalb zu wenig Marschpausen. Auch glaubten sie nicht kompetent zu sein, Marscherleichterungen zu gewähren. Zudem herrschte eine unerträgliche Gewitterschwüle. Zwei Stunden zu früh trafen die Truppen in Stans ein, und die Offiziere ließen die Mannschaft mit Stahlhelm und geschlossenem Kragen unter der brütenden Sonne stehen. Zahlreiche Männer fielen ohnmächtig um. Die Sanität führte oder trug die Patienten weg, die sich aber am Schatten und bei entsprechender Pflege wieder erholten.

Um 13.30 Uhr, eine halbe Stunde vor dem Defilee, erschien der Übungsleiter hoch zu Pferd. **Die Truppe empfing ihn mit Pfiffen, Johlen und Pfuirufen.** Er wendete sein Pferd und ritt davon. Erst jetzt wurde er von den Kommandanten, die inzwischen zur Truppe gestoßen waren, über den Zustand der Soldaten orientiert. Er nahm die Sanitätskompanie aus dem Defilierverband; in Gruppen aufgelöst und mit Wassereimern versehen hatte sie sich längs der Vorbeimarschstrecke aufzustellen, um den Wehrmännern, die wegen der drückenden Hitze zu Boden fielen, kaltes Wasser über den Kopf zu gießen.

Inzwischen wurde es 14 Uhr. Die Hitze war unerträglich. Als die Bataillonsfahnen hochgehoben wurden, ertönten zahlreiche Stimmen: «**D'Fahne abe!**» Trotzdem wurde mit entrollten Fahnen defiliert. Neben dem Divisionskommandanten, hoch zu Pferd, standen Offiziere der Übungsleitung sowie ausländische Offiziere, die den Manövern gefolgt waren, und Vertreter der Regierungen von Luzern und Unterwalden. In- und ausländische Feriengäste und die Bevölkerung von Stans säumten die Strecke des Vorbeimarsches.

Nach Abschluß des Defilees wurde retabliert, die Pferde wurden gepflegt und gefüttert und die Mannschaft konnte sich verpflegen. Das Gewitter, das schon den ganzen Tag in der Luft gelegen hatte, entlud sich. Es goß wie aus Kübeln. Als es vorbei war, begann der **Rückmarsch nach Luzern.** Um den Autoverkehr mit Rücksicht auf die Feriengäste nicht lahmzulegen, marschierte der Brigadeverband in Zweierkolonne. Mit den verschiedenen Trainstaffeln (insgesamt an die 800 Pferde) bildete sich eine endlose Kolonne. Fuhr der Truppe ein Lieferungs- oder Lastwagen vor, wurde er kurzerhand aufgehalten, Säcke und Gewehre wurden ohne zu fragen aufgeladen, und die dazugehörenden Soldaten fuhren mehr johlend als singend nach Luzern. Winkte ein Wirtshausschild, kehrten einige Gruppen ein, labten sich an kühlem Bier und traten nachher irgendwo wieder in die Kolonne ein. Tief in der Nacht trafen die letzten Truppenteile in Luzern ein.

Am Rande der Meuterei

Am folgenden Tag war Fahnenrückgabe an das Zeughaus. Unser Regiment besammelte sich vor der Kaserne. Während der **Ansprache des Kommandanten** spielten einige seiner Soldaten Fußball mit einem am Boden liegenden Stahlhelm. Ein in Luzern diensttuender Major (Major Weilenmann, Instr Of) fragte nach der Fahnenübergabe den Regimentskommandanten, ob er das Fußballspiel während seiner Ansprache ebenso bemerkt hätte. Dieser antwortete: «Morgen sind wir zu Hause, lassen wir das!» Der Major ließ aber nicht locker und meldete den Vorfall dem Eidgenössischen Militärdepartement. Die Folge davon war, daß der Regimentskommandant ersetzt wurde mit der Begründung, ein Truppenführer, der ein solches Vorkommnis auf derartige Weise erledige, sei nicht tragbar.

Damit glaubte man, daß alle die geschilderten Mißstände gesühnt seien. Aber dem war nicht so. Vor allem waren es die sozialistisch gefärbten **Zeitungen, die die Vorkommnisse aufgriffen.** In der Berner Tagwacht stand unter anderem: «Wieso kommt es, daß die vaterlandstreueste Truppe bis an den Rand der Meuterei gebracht wurde?» Es waren ja gerade die Luzerner, die während des Generalstreiks 1918 nach Zürich berufen wurden, um den Streik niederzuschlagen, was sie auch trotz starken Verlusten durch die Grippe ohne Murren taten.

Nun erst leitete das Eidgenössische Militärdepartement eine **Untersuchung** ein. Oberstkorpskommandant Prisi wurde damit beauftragt. Er kam zum Schluß: Die Truppe ist entlassen, weshalb man die Wehrmänner nicht mehr befragen kann. Verantwortlich für die Vorkommnisse sind aber die Kommandanten... Sämtliche Bataillonskommandanten sowie die meisten Kompaniekommandanten wurden abgesetzt und durch Offiziere aus anderen Landesgegenden ausgewechselt. Die abgesetzten Offiziere wurden allerdings zwei Jahre später, bei Beginn des Aktivdienstes, wieder reaktiviert. So beendete zum Beispiel Major Vonmoos seine militärische Laufbahn als Oberst im Armeestab. Das Unterwaldner Bataillon, das er vorher geführt hatte, erhielt Major Jegher, Instruktionsoffizier. Eine Lokalzeitung schrieb dazu: «Das ganze Land ist in Gährung. Man will unser Bataillon, das seit Menschengedenken von einem Vonmoos geführt wurde, einem Berner Instruktionsoffizier übergeben. Das muß zur Katastrophe führen!» Es kam aber nicht dazu, denn Jegher verstand es vortrefflich, die Truppe zu führen.

Schlußbemerkung

Was ich hier niederschrieb, erlebte ich an Ort und Stelle. Wenn es sich nun vielleicht etwas anders zugetragen hat, so hätte mich mein Gedächtnis im Stiche gelassen, was wohl möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich wäre. ■

Wir zitieren: Der Einsatz von Kernwaffen

In den kommenden Jahren wäre eine Bedrohung mit Kernwaffen nicht von seiten eines der fast schon klassischen beiden Militärblöcke, sondern durch einen dritten Anwärter auf die Weltherrschaft denkbar: durch einen kleinen Staat mit einer ambitiösen Diktatur, durch einen grossen Staat mit rückständiger konventioneller Rüstung, durch eine gut organisierte Gruppe politischer Terroristen oder einfach durch eine reiche Verbrecherbande. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

(Aus «Frieden und Sicherheit in den internationalen Beziehungen» von J. Sedivy, Europa-Archiv, Folge 24/1977.)